

Die andere ist eine falsche Erziehungsweise. Es ist von Wichtigkeit, wie der Erwachsene, Eltern und Erzieher, auf die Symptome — denn darum handelt es sich — der Angst antworten. Sehr zu begrüßen sind hier schlichte Beispiele, die die Wirkung fehlerhafter Erziehung vor Augen führen. Noch wichtiger sind Fingerzeige, einfache Winke, wie man dem ängstlichen Kind helfen kann. Erfinderisches Interesse ist hier ausschlaggebend, nachdem die Angst als Grund des unguten Verhaltens erkannt wurde.

Die bislang die Schriftenreihe abschließende Darstellung „Ärztlicher Erziehungshilfe“ stammt von der Berliner Psychiaterin Dr. G. Staabs. Die begabte Ärztin erfand einen sehr originellen Test, als sie Puppen, Erwachsene und Kinder, Tiere, Bäume, Fahrzeuge, häusliche Gebrauchsgegenstände und Bausteine zum Bau von Wohnungen, Häusern, Straßen, kurz alles, was nötig ist, um die Welt des Kindes im Kleinen darzustellen, zu einem Ensemble vereinigte und schwierigen Kindern, die zur Beratung kamen oder gebracht wurden, zum Spiel bereitstellte. Die Autorin erläutert den Test und seine Verwendungsweise mit folgenden Worten: „Vom Kleinkind bis zum Großvater sind die Puppen biegsam, können stehen, sitzen, Bewegungen darstellen und regen unwillkürlich dazu an, sie miteinander in Beziehung zu setzen. Dadurch entstehen Szenen — daher der Name „Scenotest“ —, die unmittelbar zum Ausdruck bringen, wie der kleine Regisseur seine eigene Umwelt bewußt und unbewußt erlebt und zu ihr Stellung nimmt.“

Sinn dieser „ärztlichen Erziehungshilfe“ ist demnach, zur Eigenwelt des

Kindes Zugang zu finden, in den dargestellten Szenen seine Probleme und Schwierigkeiten zu erkennen und dabei in — dem Kind angepaßtem — Gespräch zu klären und Einfluß zu nehmen auf sein Werten und Handeln. Natürlich gibt die Methode auch Einblick in die Erziehungsfehler der Eltern oder Pflegeeltern. Hintergründe der kindlichen Hemmungen, die den Erziehungsberechtigten als unwichtig oder als vom Kind nicht wahrgenommen erscheinen, werden in ihrer Bedeutung ansichtig. An sehr instruktiven Beispielen wird das Verfahren von der Verfasserin erläutert. Erstaunlich ist die von der Autorin behauptete Sicherheit, mit der sich das Kind bei der Gestaltung seiner Hemmungen zurechtfindet. Da beabsichtigt ist, in dieser Zeitschrift neue Testverfahren in eingehender Darstellung zu würdigen, erübrigt sich ein weiteres Eingehen auf den Test.

Bemerkenswert scheint uns, daß in diesem Test versucht wird, den „Nöten des Kindes“ spielend beizukommen: eine gute Idee, die erinnern läßt an die Methoden Montessoris. Spielend stellt sich das Kind selber dar, spielend befreit es sich und spricht sich aus, im Spiel wird ihm Aufklärung und Hilfe zuteil. Diese Methode sollte und könnte Anlaß werden, einmal wieder die Bedeutung des kindlichen Spiels zu erwägen. Ganz abgesehen davon, daß das Zivilisationskind viel zu früh der Welt des Spiels entrissen und in den humorlosen Ernst des Erwachsenen gestellt wird: im schöpferischen Handeln — das ist das Spiel — offenbart sich der Mensch besser als irgendwo anders.

Hubert Thurn S. J.

Besprechungen

Zeitfragen

Die Krisis der Neuzeit. Von R. Guénon. (177 S.) Köln, Hegner.

Die Krise unserer Zeit. Ihre Entstehung und Überwindung. Von P. A. Sorokin. (287 S.)

Frankfurt/Main 1950, Henrich. Broschiert DM 12.—.

Die Wiederkehr Gottes. Von O. Trautmann. (306 S.) Stuttgart, K. F. Koehler.

Kritik an unserer Zeit ist der Gegenstand dieser drei Werke. Die beiden ersten

stimmen darin überein, daß sie den tiefsten Grund der heutigen Krise im Verlust der geistig-religiösen Substanz sehen, die durch den praktischen Materialismus und Individualismus ganz zusammengeschmolzen ist. Guénon, der durch seine Forschungen über die östliche Philosophie bekannt ist, sieht die Rettung in der Rückkehr zur überlieferten Weisheit, der der Osten treu geblieben ist. Die Kritik hält sich etwas zu sehr im allgemeinen und ist nicht ohne einseitige Voreingenommenheit für den Osten. Dagegen geht Sorokin ins einzelne. Durch umfassende statistische Untersuchungen aller bekannten Kulturen ist er zum Ergebnis gekommen, daß jede Kultur von einer Grundhaltung getragen ist, die alle Lebensbereiche zu durchformen sucht. Diese Grundhaltungen sind zwar in jeder Kultur verschieden, lassen sich aber doch in drei Gruppen zusammenfassen. Die ideationelle Form sieht im Unsichtbar-Geistigen die eigentliche Wirklichkeit, die sensorielle dagegen im Sinnlich-Wahrnehmbaren; die idealistische steht zwischen beiden. Jede dieser Formen ist einseitig, vernachlässigt einen Teil der Wirklichkeit und wird so sich selbst zur Ursache des Untergangs. Aus diesen Erkenntnissen zieht S. im vorliegenden Werk die Folgerungen für unsere Zeit. Wir leben am Ende einer sensorischen Periode, die im 13. Jahrhundert begonnen und im 16. sich völlig durchgesetzt hat. Sie hat große Leistungen aufzuweisen in Wissenschaft, Technik und Organisation. Aber sie hat jetzt ihre Möglichkeiten erschöpft und bricht aus Mangel an geistiger Substanz zusammen, was für die verschiedenen Kulturgebiete im einzelnen gezeigt wird. Der Kommunismus ist nur die letzte und erschreckende Gestalt der sterbenden Kultur, ohne wahrhafte Zukunftsaussicht. Die besten Geister finden bereits kein Genügen mehr an ihr und wenden sich Neuem zu. Die Unruhen, Kämpfe und Kriege, die bereits jetzt das 20. Jahrhundert zum grausamsten und blutigsten Jahrhundert der Weltgeschichte gemacht haben, sind die Symptome der tiefgehenden Krise. Aber das Abendland steht deswegen nicht vor dem Untergang. Eine neue Form bildet sich unter diesen Geburtsschmerzen heraus, und sie wird um so schneller wieder Ordnung und Friede bringen, je entschiedener sich immer mehr Menschen vom Sichtbaren wieder dem Unsichtbaren zuwenden. — Das dritte Buch ist mehr unabsichtlich eine Kritik der Zeit. Es bringt eine Reihe kurzer, leicht lesbarer Lebensbeschreibungen von Männern, die für die religiöse Entwicklung seit der Aufklärung von Bedeutung sind. An ihnen zeigt T., wie die Feindschaft gegen jede Religion und ihr Ersatz durch die Vernunft (Voltaire, Robespierre, Napoleon, D. F. Strauß, Feuerbach, Nietzsche) gescheitert ist und allmählich einem neuen Interesse für religiöse Fragen Platz macht (Goethe, Zar Alex-

ander I., Chateaubriand, Carlyle, Dostojewski, Tolstoi). Die Wiederkehr Gottes kündigt sich an. Allerdings scheint T. das Ideal in einer dogmenlosen Religion zu sehen, die doch ein typisches Gewächs dieser unreligiösen Zeit ist und den religiösen Niedergang mitverschuldet hat. Darum kommen wohl Vertreter des Ostens (Kagawa, Ramakrishna, Vivekananda) zu Wort; aber es fehlt jede Darstellung katholischer Frömmigkeit (Chateaubriand kann man kaum als Vertreter dafür gelten lassen), obschon das letzte Jahrhundert so schöne, religiös lebendige und bedeutende Gestalten aufzuweisen hat wie Jean-Marie Vianney, den heiligen Pfarrer von Ars, Don Bosco, die heilige Theresia vom Kinde Jesu oder Kardinal Newman. Immerhin ist das Buch ein erfreuliches Zeichen für das wiedererwachende Interesse an der Religion. A. Brunner S. J.

Der christliche Gottesglaube und die Naturwissenschaft. 1. Teilband: Grundlegung. (Der evangelische Glaube und das Denken der Gegenwart, 4. Band). Von Karl Heim. (282 S.) Tübingen 1949, Furche-Verlag. Geb. DM 9.80.

Das Buch geht aus von der ruhigen Religionslosigkeit der Massen, die den Christen nicht gleichgültig lassen kann. Ihr müsse dadurch begegnet werden, daß die religiösen Wahrheiten dem heutigen Menschen in naturwissenschaftlichen Ausdrücken und Bildern dargestellt werden. Mit Recht wird ferner verlangt, daß Wirklichkeiten aufgezeigt werden, für die die Naturwissenschaft nicht mehr zuständig ist; diese zu zeigen ist die Hauptabsicht des vorliegenden Buches. Nach Heim gibt es drei „Räume“ von gleicher Ausdehnung, von denen aber nur der erste von der Naturwissenschaft erfaßt wird: der Raum des Gegenständlichen, der Raum des Ungegenständlichen (das Ich) und der überpolare Raum (Gott). Mit dem Ausdruck Raum will Heim aber nicht nur ein neues Bild einführen, über dessen Vorzüge und Nachteile manches zu sagen wäre. Er meint damit auch, die Seinsanalogie, vor der er Angst zu haben scheint und die er auf jeden Fall mißverstehen, vermeiden zu haben. Das ist natürlich eine Täuschung; schon der Gebrauch des Wortes „Raum“ wäre unsinnig, bestände zwischen den drei Bereichen nicht eine inhaltliche Ähnlichkeit, d. h. Analogie. Die Seinsanalogie schließt qualitative Unterschiede der Seienden nicht nur nicht aus, sondern fordert sie sogar. Gott soll für uns völlig unbekannt bleiben. Aber wie können wir dann überhaupt von ihm sprechen? Heim muß zu der sonderbaren Konstruktion greifen, im überpolaren Raum erkenne man nicht Gott, sondern nur die Allgegenwart Gottes. Das ist ungefähr, wie wenn man sagte, nur die Gegenwart eines Menschen, nicht er selbst sei durch seine Gegenwart er-